



Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

„Der Steinarbeiter“ erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend. Abonnementpreis durch die Post exkl. Befragungsbeitrag jährlich 1.20 Mk. Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Seifert Straße 32, IV., Volkshaus
Telefon Nr. 333

Anzeigen: In Gebühre werden von Prosa 40 Pfg. für die einspaltige Feilzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen. „Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 20.

Sonnabend, den 18. Mai 1918.

22. Jahrgang.

Zum Fest der Freude.

Wenn die Birke grünt und ihr zartgrünes Laub, ihre silberglänzenden Äste als einen Größ des deutschen Waldes in die grauen Straßen Städte, in die schmucklosen Stuben des Volkes schießt, dann wissen wir, daß das freundlichere Fest des Jahres gekommen ist: Pfingsten, das alte Pfingsten, blühende Pfingsten, dessen lichter Charakter sich in keinem anderen Baume anschaulicher symbolisieren könnte. Alle übrigen Laubbäume scheinen unserer Zone erscheinen mehr oder weniger düster und schlüssig, und in den alten Götter- und Heldenjagen sind sie denn häufig der Sitz von Kobolden und anderem unheimlichen Zaubergestalt, die eben im Dämmer und Dunkel des Waldes am besten gedeihen. Aber die Birke steht, ist es hell; sie dienet gefährlichen Geistern nicht, sondern dem Licht und regt die Phantasie nicht zur Bildung von schrecklichen Gestalten an; von ihr strahlt Licht aus, Wärme und Heiterkeit; sie der Baum des frohen hellen Frühlings und der sonnigen Freude, sie nur in der Klarheit gedeiht, ist der Größ einer lichten Hoffnung an dem dunklen Nächten niedergedrückte und immer wieder sich aufrichtende Menschheit.

Und so wird denn auch das vierte Kriegspingsten von heiteren Gedanken erfüllt werden als ein Zeichen, daß wir trotz aller Leiden und Seelennot nicht auf die Freude verzichten wollen, die so nötig ist wie das liebe Brot, und für alle menschlichen Angelegenheiten viel wichtiger, als man gemeinhin annimmt. Die vielgerühmte Zivilisation, die Entwicklung der Menschheit aus Natur zum Kulturzustande, hat gewiß höchst schätzenswerte Errichte geschaffen, die wir nicht missen möchten. Aber sie hat uns auf der einen Seite eine Menge harter Pflichten auferlegt, hat uns die naive, ungelebte Natur des Naturmenschen genommen und den größten Teil des Volkes in ein Joch geschnitten, aus dem es für die ganze Lebenszeit kein Entkommen gibt. Sie hat den Broterwerb in die Mitte aller Lebensbewegungen gestellt und ihn zu einer Notwendigkeit, die alles andere beherrscht, gemacht. Jeder neue Morgen, ob hell oder trübe, tritt uns mit der drohenden Forderung gegenüber: Schaffe, auf daß du nicht nimmst! Hunderttausende, Millionen, fennen Laum ein anderes Gebot als dieses, und Tag reiht sich an Tag wie die Glieder einer schweren, eisernen Kette, die sie von der Wiege bis zur Bahre an zugleich behergschende und lebendergehende Pflicht fesselt.

Und noch ein anderes hat sich in den letzten Jahren groß und gewaltig vor den Völkern emporgerichtet und seine schwere Hand auf ihre Schultern gelegt: das ist der Staat. In geschichtlichen Zeiten hat man wohl mehr oder weniger bereitwillig seinen Tribut in Gestalt von Steuern gezahlt, aber im übrigen seine Existenz in der Regel nicht sonderlich spürbar empfunden. Man suchte, er war da, ja. Und man hat bei großen und andern Gelegenheiten wohl auch versucht, ihn zu beeinflussen. Im allgemeinen jedoch schien er dem alltäglichen Interests der Einzelnen fernzuziehen, und nur eine Minderheit behielt ihn dauernd im Auge. Aber dann kam der Krieg, und die Staatsgewalt pochte an alle Türen und forderte fast jeden Mann. Und von den Daseinsbedingungen überlebe sie ein hohes Maß von Geduld und die Bereitwilligkeit, Leid, Hunger und Entbehrung als eine unabwehrbare Notwendigkeit hinzunehmen. Sie griff mit unerbittlicher Faust in unser aller Dasein und schloß in jedes Hirn das Bewußtsein von der Notwendigkeit und Notwendigkeit des einzelnen, wo es sich um das Wohl und Wehe der Menschheit handelt.

Und so steht der Mensch von heute, und namentlich der arbeitende Mensch, unter dem besonders harten Drucke von Pflichten und Entbehrungen, die sein ganzes Denken und Fühlen in Anspruch nehmen und ihn des freien Atmens berauben. Die ganze Kulturmenslichkeit leuchtet unter einer gewaltigen Last. Die Alde aller haben eine Zwangsbewehrung bekommen, schauen nach den kämpfenden Fronten und nach den spärlichen Mitteln zum Leben aus, und die Frage darf aufgeworfen werden: Sehen wir die Herrlichkeit des Frühlings noch, sehen wir sie mit den Augen der Friedenszeit? Er ist wieder da, so hell und klar wie immer, ist da mit all der Wunderpracht seiner Blüten, mit der fröhlichen Verheißung seiner Aeder und Gärten, aber wo ist in uns die Freude an den schimmernden Gaben der Natur, ohne die die Pfingsten doch kein richtiges Pfingsten ist? Kann er uns das lebendige Bewußt der Pflichten und quälenden Ergebnisse von den Schultern und Seelen nehmen und uns die Vorbedingung jeder echten Freude schaffen: die innere Befreiung?

Niemand, der mit offenen Augen seine eigene und die Wesensbedürfnisse seiner Mitmenschen erlebt, wird diese Frage bejahen, wenn nicht die Wirkungen der Zeit bei den einzelnen sich natürlich in verschiedenen Graden äußern. Aber was schon im Frieden unter dem Drucke der alltäglichen Mühe nur schwer gedeihen wollte, ist unter den Einflüssen des Krieges erst recht zu einem kümmerlichen Pflänzchen geworden, dem es zu gedeihlichem Wachstum an Raum, Luft und Sonne fehlt.

Und doch, wir sagten es schon, ist uns die Freude so nötig wie das Brot; sie ist, wie der Bischof Kessler sagt, „ein Lebensfaktor und ein Lebensbedürfnis, eine Lebenskraft und ein Lebenswert“. Und der Wille zu ihr, das Verlangen nach ihr ist ja auch unbeeinträchtigt im Menschen lebendig. We der Körper instinktmäßig nach Nahrungsmitteln strebt, die zu seinem Aufbau und seiner Erhaltung notwendig sind, strebt auch die Psyche des Menschen nach erhebenden, erhebenden Stunden. Freude ist Kraft. An allem, was Großes und Schönes auf der Erde geschaffen wurde, hat die Freude mitgearbeitet. Ein fröhliches Gemüt kann furchtbarer sein als das heftige Gröbeln, und eine Menschheit, die es ganz verlernt hätte, wäre reif zum Begraben.

Man hat aus den Schützengräben geschrieben, es sei dort vielfach die Vorliebe für humoristische oder doch hellere Lektüre zu konstatieren. Der Mann, der morgen zum Sturm antreten muß und den drohenden Anblick des Todes aus unmittelbarer Nähe spürt, erbaut sich heute nach Vergnügen an den Wort- und geschichtlichen Kapriolen eines Willhalm Busch und anderer Humoristen.

Es ist die Flucht aus der Wirklichkeit in das Gebiet der Phantasie, die wir auch in den Städten beobachten können. Dort sind nicht nur die Darbietungen ernstlicher, guter Bühnen zuseher als im Frieden beliebt, sondern man stürmt besonders auch die Possentheater und drängt sich in lebensgefährliche Enge zum Kino.

Das Streben nach geistlicher Entlastung, Bewußt und unbewußt, ist die Hauptursache dieser Erscheinung, die erfreulicher wäre, wenn sie immer die richtigen Wege ginge. Neben der großen Trösterin Natur ist es zu allen Zeiten die Kunst, die den Menschen hört, erquickt und erheitert. Aber der wohllose Genuß stüßiger Vorstellungen und alberner Filmredem bietet allenfalls einen Freudenerschlag, aber nicht die Freude, die den Sinn ins Höhere führt, ihn von neuem kräftigt und belebt. Besonders der Jugend, die urteilslos nach jedem Vergnügen greift, ist es notwendig, den Unterschied kennenzulernen, der zwischen leerer Unterhaltung und wahrer Freude liegt. Diese liegt nicht aus blinden

Genuß, sondern aus dem bewußten, erkennenden Gemeinen des Guten und Schönen.

Die Arbeiterschaft hat sich mit Hilfe ihrer Gewerkschaften schon eine gewisse Ruhe erobert und wird auch in Zukunft in ihrem Bestreben, freie Zeit für den einzelnen zu gewinnen, nicht nachlassen. Wie die Arbeit der Organisationen stets darauf gerichtet war, das schwere Gewicht der Pflichten und Sorgen zu erleichtern, um der Daseinsfreude auch im Leben des Proletariats mehr Raum und Luft zu schaffen, so können sie auch nicht darauf verzichten, die besten Wege zur Freude zu weisen. Denn die Ruhe ist erst dann wirklich gewonnen, wenn sie gut ausgefüllt ist und mittelbar oder unmittelbar wieder dem Ziele dient, die unserm Dasein den Inhalt geben. Darum haben wir auch allen Grund, jene Arbeitervereinigungen zu unterstützen, die den Natur- oder wirklichen Kunstgenuss fördern, damit auch das Gemüt gesund und froh und willenskräftig erhalten werde.

„Ein Leben ohne Freude ist eine weite Reise ohne Gasthaus“, sagt ein Denker. Und heute mag es uns wohl zuwille vorkommen, als seien wir auf so einer endlosen Reise begriffen, die uns kein Ziel zu sorglosem Ausruhen bietet. Die Feste des Jahres, das sind ja gewissermaßen solche „Gasthäuser“, an denen wir aufatmend zurück- und vorwärtsblicken, und das Pfingstfest war, wenn wir schon im Bilde bleiben wollen, das schönste und heiterste von allen, birtenumkränzt, sonnenvergoldet und von Vogelgezwitscher erfüllt.

Nun wir wieder dort halten, klingt alle Luft nur sehr gedämpft in uns, und der schwelende Blütenregen der Natur weckt das Erwachen an die Bilität der Menschheit, die auf den Schlachtfeldern dahinfinkt, zertreten vor ihrer Reife. Das zwingt uns zu ernstlicher Nachdenklichkeit. Und nur eine leichte Hoffnung strahlt aus dem Jugendgrün der Pfingstbirke: daß auch die Freude ewig ist und immer von neuem emporsteigt, wie tief sie auch begraben werde. Denn unwertwürdig wie die Natur ist das Menschengeschlecht — und unverwundlich unsere Zuversicht, daß seine Freude am Schaffen auch die Kraft zur Höherentwicklung birgt.

Die Berufskrankheit der Steinarbeiter vor dem Reichstage.

In der Sitzung des Reichstages vom 7. Mai hat der Abgeordnete Brey (Sozialdemokrat) in sehr ausführlicher Weise den Antrag unserer Verbandsleitung zur Sprache gebracht, daß die Berufskrankheit der Steinarbeiter, als Gewerbekrankheit im Sinne des § 547 der Reichsversicherungsordnung Anerkennung finden soll. Nach dem Stenogramm lautet der betreffende Teil der Rede:

Brey, Abgeordneter: Meine Herren, ich will zu dem Antrage auf Druckache 1404, 2. Auflage, eine Begründung geben. Wir fordern da die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Berufskrankheiten. Diese Forderung wird von den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern aller Richtungen vertreten. Wenn wir in unserer Resolution zunächst beantragen, die Berufskrankheiten in die Unfallversicherung einzubeziehen und da bestimmte Betriebe nennen, so geben wir die allgemeine Forderung nicht preis, sondern wollen dahin wirken, daß auf diesem Gebiete rascher und umfangreicher vorgegangen wird, als es bislang der Fall gewesen ist. (Sehr richtig!) Bei den Sozialdemokraten.) Wir haben besonders in der jetzigen Zeit, wo die Menschen an und für sich für Erkrankungen empfänglich sind, zu beobachten Gelegenheit gehabt, daß Berufskrankheiten sich in ganz bedeutendem Umfange bemerkbar machen. Eine Unmenge von Arbeitern leiden unter Erwerbsbeschränkungen, die lediglich Folgen von Erkrankungen sind, zurückzuführen auf Einflüsse von schädlichen, innere und äußere Organe verletzenden Stoffen. Es sind da zu nennen Bleierkrankungen von Schiffshefern, Maltern und Töpfereiarbeitern, Milzbrandvergiftung bei Gerbern und Borstenzurichtern, die Gesundheitsverwüstungen, die durch Staub in Glasteilerereien und Porzellanfabriken veranlaßt werden und auch bei den Steinbauern ungeheure Opfer fordern. Zunächst sei einer schweren Anklage Ausdruck gegeben, die unserer Fraktion vom Verbands der Steinarbeiter übermitteln worden ist. Der Verband der Steinarbeiter hat sich mit einer Eingabe an das Reichsamt des Innern gewandt. Dieser Berufsverband mußte bislang über die Erfahrung machen, daß eine Regelung bislang nicht in Fluß gekommen. Von den organisierten Steinarbeitern ist seit über zehn Jahren dahingelockt worden, daß ihre Berufskrankheit, die sie kurzweg Lungenemphysem nennen, als Gewerbekrankheit angesehen und nach § 547 der Reichsversicherungsordnung behandelt wird.

Die berufskranken Sandsteinarbeiter würden dann nach den Sätzen der Unfallversicherung entschädigt werden. Daß in der Sandsteinindustrie die Lungenemphysem unter den Arbeitern geradezu wüthet, ist auch der Reichsregierung zu Genüge bekannt. Im Jahre 1902 wurde bereits durch Bundesratsverordnung die neunstündige Arbeitszeit für die Steinmeyer: eingeführt, durch die Organisation ist die Arbeitszeit inzwischen teilweise auf acht Stunden herabgesetzt worden. Aber leider konnte trotzdem dem Umfang der Berufskrankheit nicht Einhalt getan werden. In einer Arbeit des Herrn Professors Dr. Sommerfeld, Berlin, wurde bereits 1902 festgestellt, daß unter den verstorbenen Sandsteinmeyer und Brechern 85 Prozent an der Lungenemphysem zugrunde gingen. (Hört, hört!) bei den Sozialdemokraten.) Diese Erscheinungen sind heute in verhärteter Weise zu verzeichnen. Die Sandsteinarbeiter werden in heranreifendem Mannesalter von der Lungenemphysem gepackt, und es gibt nur ausnahmsweise Arbeiter in der Sandsteinindustrie, welche dieser Seuche entkommen können. Bei der Bearbeitung des Sandsteins wird viel Staub aufgewirbelt, zuerst werden die Halsorgane angegriffen, nach einiger Zeit stellt die Lungenemphysem sich ein, oder die Berufskrankheit, wie die Steinarbeiter sagen. Es heißt in der Aufforderung an uns, die Sache mit Nachdruck zu vertreten:

Es ist geradezu jammervoll, wenn man in den großen Steinbruchdistrikten sehen muß, wie die Arbeiter im besten Mannesalter von dieser heimtückischen Krankheit, die vorwiegend auf der Ausübung des Berufes begründet ist, mitgenommen werden. Die Arbeiter mageren bis zum Skelett ab, seher aus wie wandelnde Leichen, aber weil für diese schwere Krankheit den Leuten nur die Invalidenrente bezahlt wird, so schleppen sie sich, solange es geht, nach den Steinmeyerplätzen. (Hört, hört!) bei den Sozialdemokraten.) Hier muß unter allen Umständen die Anwendung des § 547 der Reichsversicherungsordnung zur Anwendung kommen, nur wenn die Berufskrankheit als Gewerbekrankheit im Sinne der Unfallversicherung anerkannt wird, kann den betreffenden Steinarbeitern gebient sein.

Die Reichsregierung hat es wahrhaftig nicht mehr nötig, erst große Erhebungen anzustellen. Das große Steinmeyersterben in den Orten: Alt-Warbau, Bauslau, Mittelfeld, Löwenberg, Kesseldorf,

fämliche Orte liegen in Schlesien, ist von den Gewerbeinspektoren schon öfters hervorgehoben worden. Für das Sandsteingebiet Pörschitz (Elbe), trifft daselbe zu. In den Sandsteingebieten Unterfarnstaus, der Rhelmspitz, in Baden und Württemberg kann die gleich große Sterblichkeit beachtet werden. Für die bayrische Sandsteinindustrie hat in dieser Hinsicht der bekannte Landesgewerbebeamte Herr Dr. Koesch in München, wertvolle Untersuchungen angestellt. Er konstatiert, daß trotz der verkürzten Arbeitszeit die Lungenemphysem sehr unter den Steinarbeitern nicht zurückgegangen ist.

Die Reichsregierung möchte doch den Wünschen der Steinarbeiter endlich entgegenkommen, ganze Volksgenerationen gehen an der Lungenemphysem in den Steinbruchdistrikten zugrunde, aber die Behörden greifen nicht ein. Man kann den Steinarbeiter nicht zumuten, daß sie sich mit den Sägen der Invalidenversicherung abgeben lassen, denn die Lungenemphysem hängt direkt mit dem Beruf zusammen. Darüber kann jeder Arzt in den sandsteindustriellen Gegenden Auskunft geben.

Der Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands hat sich wegen Unterstellung der berufskranken Steinarbeiter unter den § 547 der Reichsversicherungsordnung, am 22. Februar 1918 abermals an das Reichsamt des Innern gewandt, es ist dringend nötig, daß endlich der Eingabe Rechnung getragen wird. Es ist auch gar nicht einzusehen, daß Arbeiter, die sich nach einer kaum 10 jährigen Berufstätigkeit mit Sicherheit die Schwindsucht holen, nicht vom § 547 der Reichsversicherungsordnung betroffen werden sollen.

Den Steinindustriellen sind die Leiden der Arbeiter genau bekannt, wenn sie aber für eine Änderung des jetzigen Zustandes nicht eintreten, so lediglich deshalb, weil sie meinen, sie müßten dann auf 1000 Mark Lohnsumme eine höhere Unfallprämie bezahlen. Aber dieser reine Geldhandpunkt darf für das Reichsamt des Innern unter keinen Umständen Gültigkeit haben. Schatz für Leben und Gesundheit geht allen verloren.

Der Steinarbeiterverband wünscht also, daß seine Berufsgenossen in Anbetracht der hohen Erkrankungsgefahr, die direkt als Ausfluß des Berufs bezeichnet werden muß, unter die Bestimmungen des § 547 der Reichsversicherungsordnung gestellt werden. Wir können diesen Wunsch nur als vollst. begründet ansehen und treten für seine Erfüllung ein.

Ich habe weiter ganz kurz anzuführen, daß das Ausland in bezug auf die Unterstellung der Berufskrankheiten unter die Unfallversicherungsbestimmungen uns seit Jahren weit voran ist; so der Staat Victoria in Australien, außerdem die kleine Schweiz, von der man gewiß nicht behaupten kann, daß ihre Industrie sich so günstig entwickelt habe als die deutsche. Der schweizerische Bundesrat hat durch Beschluß vom 18. Januar 1901 verschiedene Berufskrankheiten den Betriebsunfällen gleichgestellt. In den schweizerischen Gesetzgebungsakten, die diese Frage regeln, sind 33 Stoffe aufgeführt, die als Entstehungsursachen für Erkrankungen gelten. Ebenso ist in Großbritannien seit längeren Jahren die Frage geregelt, und in den letzten Jahren ist eine Ergänzung eingetreten. Da darf doch Deutschland unter keinen Umständen zurückbleiben. Anerkennung der Berufskrankheiten, Unterstellung derselben unter die Unfallversicherungsbestimmungen, Heranziehung der Arbeiter unter die Betriebsaufsicht und Kontrolle, regelmäßige Beaufsichtigung gefährlicher Betriebe durch Vertrauensmänner der Arbeiter, Meldepflicht für Giffertkrankungen, — das alles muß eine der dringendsten Aufgaben des deutschen Arbeiterschutzes sein.

Ich hoffe, daß Sie durch Zustimmung zu unserer Resolution der gleichen Auffassung Ausdruck geben, und ich hoffe, daß auch die Reichsregierung durch diese Resolution und durch die früher gefassten Beschlüsse hinter dieser Gesetzgebungstätigkeit etwas mehr Dampf als früher macht, damit wir in bezug auf Schutz von Leben und Gesundheit der Arbeiter nicht wiederum notwendig haben, die bittersten Klagen zu führen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Deutschlands künftige Wasserwirtschaft.

Ueber Deutschlands künftige Wasserwirtschaft sprach in der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft zu Berlin Ministerialdirektor Sympher vom preussischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Die Aufbringung der Kosten für den Ausbau der Binnenwasserstraßen würden wesentlich erleichtert werden, wenn von der förmlich zu erwartenden Kriegsschädigung ein Teil den Bundesstaaten für wasserwirtschaftliche Zwecke überwiesen werden könnte. Die Frachtleistung jedes Kilometers Fluß oder Kanal ist doppelt so groß wie die eines Kilometers Eisenbahn. Die Richtungen, in denen ein militärisches Erfordernis für Wasserstraßen besteht, deckt sich glücklicherweise durchwegs mit den Notwendigkeiten des Friedensverkehrs. Am wirtschaftlichsten wird die Befahrung der Wasserstraßen mit Laufesundtonnen Schiffen sein, der Minister hat deshalb angeordnet, daß diese Schiffgröße den Bauplänen zugrunde zu legen ist. Anschlüsse an den Rhein sollen für noch größere Schiffe fahrbar sein. Die Verbesserung der Fahrwassererhältnisse auf dem Rhein und der Elbe wird dadurch verzögert, daß Holland und Oesterreich noch nicht der Erhebung von Schiffsabgaben auf diesen Strömen zugestimmt haben. Die Schiffbarmachung des Oberrheins zwischen Straburg und Konstanz scheint nach dem Kriege gesichert zu sein. An der Elbe, Oder, Weichsel und Memel sind zur Vermeidung vollständiger Schiffahrtsperrungen noch Weidrigwasserregulierungsarbeiten mit Talperrern vorzunehmen. Zweckellos werden Polen und Litauen den dringenden Wunsch haben, engere Handelsbeziehungen mit Deutschland und Uebersee anzuknüpfen. Für die Großschiffahrt können eingerichtet werden: die Weichsel bis nach Gallsien, der Rarar bis oberhalb Romza, der Bug bis Breit-Witawsk im Anschluß an den bereits bestehenden Kanal zur Ukraine, die Memel bis Grodno und die Wilja bis Wilna; jedoch ist in allen diesen Fällen die Wirtschaftlichkeit noch nachzuweisen.

Vom Mittelstandkanal wird zuerst vielleicht die Südrinne zu bauen sein, die größere Städte und wichtigere Gebiete berührt. Bei weiterer Entwicklung des Verkehrs könnte dann auch die baulich günstigere Nordrinne gebaut werden.

Raum anzunehmen ist, daß die Verbindungen Donau-Ober mit Abzweigung zur Elbe bei Verdubitz, Donau-Main, Donau-Nector, Donau-Rhein über den Bodensee, Donau-Wien-Wefer in absehbarer Zeit ausgeführt werden; dafür ist der Wechselverkehr zwischen den Donauländern und Deutschland nicht groß genug und die Kosten würden dazu in keinem Verhältnis stehen.

Während des Krieges hat sich besonders das Fehlen der Kanalisierung der Ostel und Saar bemerkbar gemacht, ferner eine Verbindung des Ruhrgebiets mit dem Nordseegebiet und einer Verbindung des oberelschischen Kohlengebiets mit dem preussischen Osten und Nordosten.

Schluß des Vertrages auf die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...

Zur Teuerungszulagenbewegung.

Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...

Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...

Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...

Abrechnung der Hauptkasse vom 1. Quartal 1918.

Einnahme.	
Zu Einrückungen	65,75 M.
Beitragsmarken	11 859,46 "
Erwerbslosenmarken	545,49 "
Material	13,95 "
Abonnements und Dividende	249,37 "
Direkten Einnahmen	5 793,21 "
Summa	17 757,23 M.
Ausgabe:	
Für Agitation:	
a) Gesamtleitung	1 600,31 M.
b) Zentralvorstand	352,05 "
Unterstützungen:	
a) Krankenerhaltung	1 767,43 "
b) Sterkerhaltung	667,59 "
Verwaltung (Verwaltung):	
a) Gehalt	1 856,-- "
b) Verbandsbeiträge	291,23 "
c) Revisionen, Stipendien	160,70 "
d) Verbandsausgaben	50,-- "
Verwaltung (Sachliche):	
a) Bureauausgaben (Miete u. dgl.)	893,42 "
b) Porto, Briefgebühren	160,-- "
c) Druckkosten	173,25 "
d) Ansehen, Div. Waren	73,95 "
Verbandsorgan	3 715,26 "
Beitrag an die Generalkommission	1 388,80 "
Sücher und Belege	73,57 "
Steuern für 1917	3 509,52 "
Summa	16 713,38 M.
Salanz:	
Salanz am Schluß des 1. Quartals 1917	526 742,58 M.
Einnahme im 1. Quartal	17 757,23 "
Salanz und Einnahme	544 499,81 M.
Ausgabe im 1. Quartal	16 713,38 "
Salanz am Schluß des 1. Quartals	527 786,43 M.

Hugo Walther, 3. St. Kassierer.
 Vorstehende Abrechnung geprüft, Sücher und Belege in Ordnung befunden.
 Die Revisoren:
 Eugen Kampirab, Paul Starke.

Korrespondenzen.

Jüdisch (Hilfsgebäude): Schon wieder sind zwei tüchtige Kollegen unserer Zeitschrift dem Vorkriegs zum Opfer gefallen. Die Kollegen Alfred Hirsch und Bruno Weiss. Beide waren voriges Jahr einige Tage in Berlin, wurden dann im Herbst wieder eingezogen und haben jetzt an den Kämpfen im Westen teilgenommen, wobei sie tödlich verwundet wurden. Beide waren keine Kämpfer unserer Organisation. Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Halle (Buchen): Durch die ganz anormale Verteuerung der gesamten Lebensmittelverhältnisse haben sich die hiesigen Kollegen gezwungen, ebenfalls mit einer Verteuerung an die Unternehmer heranzutreten. Unsere Forderungen lauten: 20 Proz. Zuschlag auf den Stundenlohn vom 1. Mai bis 1. Oktober, von da an eine weitere Erhöhung von 10 Prozent bis 1. April nächsten Jahres. Die Unternehmer wollten uns das unangenehme Angebot von 5 Proz. Zuschlag pro Stunde. Sie haben auch hierbei wieder die bekannten Ausreden vom nichts Besseren, aber wir sind doch ganz gewiss, was für Preise jetzt in der Lebensmittelbranche sind. Wir werden die hiesigen Verhandlungen erwidern mit einer Stundenlohnforderung von 19 Proz. ab 1. Mai bis 1. Oktober, von da an bis 1. April 1919 weitere 10 Proz. Zuschlag. Bei dieser Forderung, wo eine weitere, noch höher nach Halle nicht möglich ist, sind wir bereit, von 5 Proz. Zuschlag. Leider können sich die Kollegen in Halle nicht durchsetzen, einen Protestanschreiben an die Unternehmer zu schreiben, das sie ihnen aus Unbegreiflichem, was die ganze Organisationsfrage betrifft, so von selbst jedem Kollegen, überlassen zu werden. Die Kollegen sind über das minimale Lohnangebot sehr entsetzt und die Verteuerung, in der sämtliche Kollegen ebenfalls waren, erkennen ausdrücklich, nur durch den Druck der revolutionären Weltanschauung, die Umschwünge annehmen. Doch die Arbeiter, die auf die Dauer nicht mehr ertragen können, ist nicht jedem der Arbeiter klar. Auch unsere Kollegen in Halle sind darüber sehr entsetzt, doch wir werden die 20 Prozentige Forderung nicht aufgeben. Die Kollegen müssen wissen, die Forderung ist nicht nach dem Sinne der Arbeiter. Der Zuschlag auf die Beiträge wird beträgt für den 1. April 20 Prozent.

Krefeld: Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...

Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...

Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...

Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...

Aus dem Heeresdienst entlassene Kollegen nehmen nur bei solchen Unternehmern Arbeit, welche die ordnungsgemäßen Teuerungszulagen bezahlen.

Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...

Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...

Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...

Briefkasten.

Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...

Adressenänderung.

Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...

Literarisches.

Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...

Bekanntmachung des Zentralvorstandes.

Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...
 Die Verrentungsbestimmung...

V. Gau: Blombacherbach, Duisburg, Mainz, Obermendig.
 VII. Gau: Kunkirchen, Edenstetten, Hemmetau, Regensburg.
 VIII. Gau: Friedenhausen, Gr. Heubach, Heilbronn.

Die vom Herrn entlassenen Kollegen, sehr häufig auch „...
 ... haben mitunter kein Interesse, sich wieder dem Verbande...
 ... schließen. Ausdrücklich sei bemerkt, daß diejenigen Kollegen, die sich...
 ... der Heeresentlassung nicht innerhalb 14 Tagen bei der Ortsver...
 ... anmelden, also oft viel länger warten, beim Wiedereintritt nur...
 ... Revisionskommitee in Betracht kommen. Reißt werden sich solche...
 ... legen erst im Falle der Erkrankung, da finden sie auf...
 ... mal den Verband wieder. In jenen Fällen kann natürlich eine...
 ... stützung nicht in Frage kommen.
 Auf diese leichtsinnige Weise sind schon einige Kollegen der Stra...
 ... unterstützung verlustig gegangen.

Anzeigen

Bei Arbeitsangeboten dürfen wir Hinweise...
 Arbeitszeit, Lohn und eventuelle Verpflegung nicht brin...
 Dieses den Herren Inserenten zur Kenntnisnahme.

Steinmessen

Verheiratete und Militärvollst. bevorzugt. Zur Verarbeit...
 gelangt nur Kunststein. Schriftzeichnen und -hauen wird ver...
 Wobdähler Kunststein- u. Rieswerte, Patsch, Preussig & Co.

Eine Steinbruch - Unternehmung in Nordungarn.

10 Kilometer von der Bahnstation, welche Sandsteine...
 bekannter Marke liefert, Quadern, Stufen, Schleifsteine...
 sucht eine tüchtige Fachkraft...
 welche sich auch materiell beteiligen und das Unterneh...
 großzügig gestalten würde. Offerten an...
 Ernst von Szilányi, Wien III, Marxergasse 10.

Steinmessen

In grauen Granit, s. s. Granit, Sandstein und Muschelkalk...
 gespitzte und gestockte Arbeiten stellt für dauernd...
 B. Merkel, Liegnitz in Schlesien...
 Fabrik für Grabdenkmäler.

Tüchtiger Steinbildhauer und Steinmetz

für Grabmalarbeiten in Sandstein sofort...
 gesucht. Schriftstücken nicht erforderlich.
 Robert Kadner, Bildhauerei, Deuben, Bez. Dresden.

Granitsteinmetzen

stellen für dauernde Beschäftigung ein.
 Plettner & Bruhn, Granitwerk, Lübeck.

Tüchtiger Steinmetz

in allen vorerwähnten...
 Arbeiten der Stein...
 Kunststeinbranche...
 aus bewandert, findet dauernde, angenehme selbständige Beschäftigung...
 Gest. Angebote mit Ang. der bisherigen Tätigkeit unt. P. L. an Johann Friedrich Eilers, Annoncen-Expedition, Magdeburg.

Zwei tüchtige Steinmetze

für sofort gesucht.
 G. Schnelle, Bildhauer, Nienburg (Weise).

Im Felde gefallen

find nachstehende Kollegen:
 August Hennig, 30 Jahre alt, aus der Zahlstelle Gommern.
 Ernst Karl, 38 Jahre alt, aus der Zahlstelle Hasserode.
 Paul Kretschmer, 30 Jahre alt, aus der Zahlstelle Strehlen (Schl.).
 Karl Leonhardt, 20 Jahre alt, aus der Zahlstelle Berlin.
 Paul Nixdorf, 36 Jahre alt, aus der Zahlstelle Häßlich (Schl.).
 Franz Rühl, 32 Jahre alt, aus der Zahlstelle Bremen.
 Kurt Schille, 22 Jahre alt, aus der Zahlstelle Weßelburg.
 Alfred Ulbrich, 29 Jahre alt, aus der Zahlstelle Jannowitz.
 Gustav Weist, 33 Jahre alt, aus der Zahlstelle Jannowitz.
 Georg Wendel III, 29 Jahre alt, aus der Zahlstelle Wellerode.
 Ehre ihrem Andenken!
 (Wir ersuchen die Vertrauensleute, daß auch bei der Meldung über die im Felde Gefallenen das Todesanzeigensformular ausgefüllt wird.)

Gestorben.

(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingesandt werden.)
 In Gommern am 19. April der Breiter August Kreysdat, 68 Jahre alt, an Lungenentzündung.
 In Weßelburg am 21. April der Pfarrerfeinmayer Karl Kutschke, 75 Jahre alt, an Infuenza.
 In Braunschweig am 24. April der Sandsteinmetz Alwin Läder, 48 Jahre alt, an Lungenüberfülle.
 In Metten am 2. Mai der Granitsteinmetz Xaver Helmbrecht, 52 Jahre alt, an Lungenkrankheit.
 In Bamberg am 5. Mai der Sandsteinmetz Josef Krämer, 41 Jahre alt, an Lungenleiden.
 In Striegau am 8. Mai der Granitsteinmetz August Slegel, 57 Jahre alt, an Lungenverwässerung.
 Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: Alois Staubinger, Verlag Paul Starke, beide in Leipzig.
 Rotationsdruck der „Freien Presse“ Leipzig, Königsstraße 5.